



Kafka als Schwimmer

[Aus dem Kapitel »Stadt unter Strom«, S. 117-122]

Dass Kinder und Jugendliche nicht nur lernen, sondern sich auch ausgiebig bewegen müssen, war seit langem pädagogischer Konsens. Diese Einsicht freilich hatte wenig zu tun mit der Lust der ungezügelten motorischen Abfuhr, umso mehr hingegen mit der vagen Idee einer körperlichen >Ertüchtigung<, die dem gesamten >Volkskörper<, insbesondere dessen militärischen Organen, zugutekommen sollte.

Daraus entsprang nun ein seltsamer, aus der Perspektive der kommenden Entwicklung geradezu komischer Widerspruch: Einerseits wurde der meist öde Turnunterricht an Volksschulen und selbst an humanistischen Gymnasien für hochbedeutsam erklärt und die Leistungen selbstverständlich auch mit Noten bedacht; andererseits wurde die rasche Verbreitung des privat organisierten Sports mit Misstrauen und mit sozialem Dünkel beobachtet.

Noch um die Jahrhundertwende konnte es geschehen, dass das öffentliche Herumbolzen mit einer Lederkugel einen Verweis im Klassenbuch oder Schlimmeres einbrachte. Turnen und Sport gehörten während Kafkas Kindheit zu sozial kaum vereinbaren Welten (den Begriff >Volkssport< gab es noch nicht), und die bald schon selbstverständliche Option, gemeinsam mit den Erwachsenen Tennis und Rudern zu üben oder gar einem Sportverein

Textprobe aus dem Buch von **Reiner Stach Kafka. Die frühen Jahre**.

Textprobe wird anlässlich der Veranstaltung

[Am Anfang war Prag. Reiner Stach: Kafka. Die frühen Jahre](#) veröffentlicht.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 2014. Alle Rechte vorbehalten.



beizutreten, ohne den ganzen bildungsbeflissenen Clan vor den Kopf zu stoßen, kam für ihn um einige Jahre zu spät.

Auch der von einigen Schulen zeitweilig erprobte Kompromiss, mit sogenannten Jugendspielen etwas zumindest Wettkampfähnliches einzuführen, fand immer weniger Anklang, je älter die Schüler wurden. Was niemanden verwunderte. Denn mit >Stehball<, >Plumpsack<, >Tauziehen< und >Wetthinken< – das waren einige der Sportarten, die dem zehnjährigen Kafka zur Auswahl standen –, konnte man nicht einmal kleine Schwestern beeindrucken. Höchst unwahrscheinlich jedoch, dass Kafka jemals ein reguläres Fußballtor schoss.

Zum Glück gab es auch Lustbarkeiten, die weniger strengen Bedenken unterworfen waren und die man als Spiel ebenso gut wie >ernsthaft< betreiben konnte. Vor allem im Winter war es schwierig, den Kindern irgendeine Betätigung im Freien zu ermöglichen, und daher wurde zum Schlittschuhlauf – oder zum Schleifen, wie man in Prag sagte – jede Gelegenheit genutzt.

Auch die Kafkas ließen ihre Kinder häufig zu einem der Schleifplätze führen: entweder auf die zugefrorene Moldau oder auf eine der wohlpräparierten Anlagen auf der Kleinseite, wo es billige Jahreskarten für Schüler gab und wo sich die Kindermädchen ihre verantwortungsvolle Tätigkeit mit Drehorgelmusik und Tee mit Rum ein wenig versüßen konnten.

Dass Kafka hier mit Begeisterung dabei war, ist jedoch zweifelhaft: Es gibt keinerlei Hinweis darauf, dass er, der Kindheit entwachsen, sich jemals wieder Kufen unter die Schuhe geschnallt hätte, in seinen Aufzeichnungen erscheint das Motiv nur selten und in seinem Winterroman *Das Schloss* überhaupt nicht.

Textprobe aus dem Buch von **Reiner Stach *Kafka. Die frühen Jahre***.

Textprobe wird anlässlich der Veranstaltung

[Am Anfang war Prag. Reiner Stach: Kafka. Die frühen Jahre](#) veröffentlicht.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 2014. Alle Rechte vorbehalten.



Ganz anders verhielt es sich mit dem wichtigsten Sommervergnügen, den als >Schwimmschulen< bezeichneten Bädern an den Ufern der Moldau. Sie trugen ihren Namen zu Recht, denn tatsächlich wurde hier von ausgebildeten >Schwimmmeistern<, die selbstverständlich uniformiert waren, auch systematischer Schwimmunterricht mit allem erdenklichen Hilfsgerät erteilt, gekrönt von der strengen Prüfung zum >Freischwimmer< – ein Lehrgang, dem sich auch zahlreiche Erwachsene noch unterzogen.

Vor allem jedoch zählten die Schwimmschulen zu den (vor der Ära des Sports) sehr seltenen Orten, an denen beinahe ungezügelte Bewegung geduldet wurde, und es gab wohl keinen Schüler in Prag, der – verurteilt zu wöchentlich dreißigstündigem Stillsitzen – über die Öffnungszeiten und Eintrittspreise nicht genau Bescheid wusste.

Es standen auf beiden Seiten des Flusses mehrere solcher Bäder zur Wahl, die alle ähnlich konstruiert waren: ein ausgedehnter, schwimmender Aufbau aus Holz, der, um Zerstörung durch Treibeis zu vermeiden, in jedem Frühjahr neu zusammengezimmert und dann am Ufer mit Ketten befestigt wurde; innen eine bassinartige Aussparung, der sogenannte >Spiegel<, der vom Flusswasser durchströmt wurde; auf den Rändern der Plattform Umkleidekabinen, separate Badezellen, Sprungbretter, Turnergeräte sowie eine kleine Küche nebst Restaurationstischen, an denen auch Kaffee und Pilsener serviert wurde.

Diese kleinbürgerlichen und an heißen Tagen zumeist überfüllten Vergnügungsstätten hatten jedoch nicht nur Freunde in Prag, denn mit der Hygiene stand es nicht zum besten. War schon das Prager Leitungswasser von verdächtig gelber Beschaffenheit und die nachweisliche Ursache etlicher Typhusfälle (>wirkt nach

Textprobe aus dem Buch von **Reiner Stach Kafka. Die frühen Jahre**.

Textprobe wird anlässlich der Veranstaltung

[Am Anfang war Prag. Reiner Stach: Kafka. Die frühen Jahre](#) veröffentlicht.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 2014. Alle Rechte vorbehalten.



wenigen Minuten«, lautete der gängige Scherz), so war das Wasser der Moldau, in das die Abwässer der Stadt nahezu ungefiltert eingeleitet wurden, derart verschmutzt, dass die Betreiber der Schwimmschulen die amtliche Anweisung erhielten, ihre Duschen nur mit Quellwasser zu speisen.

Ertrinken konnte man in dieser Brühe selbstverständlich auch, und tatsächlich kam es in jedem Sommer zu mehreren tödlichen Unglücksfällen. Denn so sehr sich das zahlreiche Aufsichtspersonal auch bemühte, so nachhaltig die umfangreichen Verbotstafeln auch drohten, so waren die Kinder und Jugendlichen natürlich nicht davon abzuhalten, unter das Holzgerüst zu tauchen, weit in den Fluss hinauszuschwimmen, Boote zu unterqueren, sich an vorbeischwimmende Flöße zu klammern oder das nahegelegene glitschige Wehr zu erklettern. Da mochte der Wachmann auf der nächsten Brücke seine Trillerpfeife betätigen, so lange er wollte.

Inwieweit auch Kafka sich an diesen Insubordinationen beteiligte, wissen wir nicht, doch sicher ist, dass ihm die Schwimmschule zu einem der wichtigsten städtischen Erfahrungsräume wurde, dem er lebenslang treu blieb und an den er selbst wenige Stunden vor seinem Tod noch in Wehmut zurückdachte.

Das erstaunt zunächst, waren doch die ersten, prägenden Erlebnisse hier alles andere als unbeschwert. Sein Vater hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, gemeinsam mit Franz – es muss während dessen Volksschuljahren gewesen sein – an heißen Sonntagen hinüber zur >Civilschwimmschule< am Kleinseitner Ufer zu gehen, dort ein paar Schwimmzüge zu machen und dann (was wahrscheinlich wichtiger war) mit den anwesenden Bekannten Bier zu trinken.

Textprobe aus dem Buch von **Reiner Stach *Kafka. Die frühen Jahre***.

Textprobe wird anlässlich der Veranstaltung

[Am Anfang war Prag. Reiner Stach: Kafka. Die frühen Jahre](#) veröffentlicht.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 2014. Alle Rechte vorbehalten.



Außerdem hatte er den Ehrgeiz entwickelt, seinem Sohn das Schwimmen eigenhändig, also gratis beizubringen, wobei er völlig übersah, dass dessen gewohnte und lästige Ängstlichkeit sich keineswegs nur auf das Wasser bezog.

Im viel zitierten *Brief an den Vater* schrieb Kafka:

»Ich war ja schon niedergedrückt durch Deine bloße Körperlichkeit. Ich erinnere mich z. B. daran, wie wir uns öfters zusammen in einer Kabine auszogen. Ich mager, schwach, schmal, Du stark, groß, breit. Schon in der Kabine kam ich mir jämmerlich vor, und zwar nicht nur vor Dir, sondern vor der ganzen Welt, denn Du warst für mich das Maß aller Dinge. Traten wir dann aber aus der Kabine vor die Leute hinaus, ich an Deiner Hand, ein kleines Gerippe, unsicher bloßfüßig auf den Planken, in Angst vor dem Wasser, unfähig Deine Schwimmbewegungen nachzumachen, die Du mir in guter Absicht, aber tatsächlich zu meiner tiefen Beschämung immerfort vormachtest, dann war ich sehr verzweifelt, und alle meine schlimmen Erfahrungen auf allen Gebieten stimmten in solchen Augenblicken großartig zusammen. Am wohlsten war mir noch, wenn Du Dich manchmal zuerst auszogst und ich allein in der Kabine bleiben und die Schande des öffentlichen Auftrittens solange hinauszögern konnte, bis Du endlich nachschauen kamst und mich aus der Kabine triebst. Dankbar war ich Dir dafür, dass Du meine Not nicht zu bemerken schienest, auch war ich stolz auf den Körper meines Vaters.«

Dass jenes »kleine Gerippe« die eher mäßigen Schwimmkünste des Vaters – den er später gegenüber Dora Diamant sogar als Nichtschwimmer qualifizierte – sehr bald überflügelte, erwähnt Kafka wohlweislich nicht; auch scheinen sich die gemeinsamen Besuche der Schwimmschule trotz aller Ängste über einen

Textprobe aus dem Buch von **Reiner Stach *Kafka. Die frühen Jahre***.

Textprobe wird anlässlich der Veranstaltung

[Am Anfang war Prag. Reiner Stach: Kafka. Die frühen Jahre](#) veröffentlicht.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 2014. Alle Rechte vorbehalten.



längerem Zeitraum fortgesetzt zu haben, denn schließlich durfte sich Franz sogar am Biertrinken beteiligen.

Die Scham des unzulänglichen Körpers aber blieb, selbst als längst Erwachsener hatte er gegen sie anzukämpfen, wenn er sich in Schwimmhosen zeigte, und in späteren Jahren kamen noch andere Empfindlichkeiten hinzu, vor allem die gegen Lärm und gegen physische Bedrängnis.

Dennoch hat Kafka Tausende Stunden seines Lebens in öffentlichen Bädern verbracht: zunächst in der Civilschwimmschule, wo er zudem den Umgang mit dem Kajak erlernte und über lange Zeit sogar ein eigenes Ruderboot liegen hatte, danach in der Schwimmschule an der Sophieninsel, wo er selbst als Tuberkulosekranker sein Abonnement Jahr für Jahr erneuerte; und auch auf Reisen behielt er diese Gewohnheit bei und erkundigte sich, wo immer er war, sogleich nach Bädern.

Es müssen sehr starke Kräfte gewesen sein, die ihn zum Wasser zogen, Kräfte, die imstande waren, Ängste, Hemmungen und soziale Irritabilität zeitweilig vergessen zu machen und stattdessen Glückserfahrungen freizusetzen, die ihm >an Land< unerreichbar blieben.

Schwimmen ist eine archaische Erfahrung, die außerordentlich tief und überwiegend unbewusste Erlebnisstrukturen anspricht: ein intensiver, vielschichtiger und dennoch leicht realisierbarer körperlicher und mentaler Ausnahmezustand, darin allein der Sexualität vergleichbar.

Schwimmen ist zunächst Schweben und damit für Lebewesen, die nicht fliegen können, die einzige Möglichkeit, den eigenen Körper von der Mühsal der irdischen Schwerkraft zeitweilig zu erlösen. Dieses Gefühl einer physischen

Textprobe aus dem Buch von **Reiner Stach *Kafka. Die frühen Jahre***.

Textprobe wird anlässlich der Veranstaltung

[Am Anfang war Prag. Reiner Stach: Kafka. Die frühen Jahre](#) veröffentlicht.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 2014. Alle Rechte vorbehalten.

Losgelöstheit stellt sich im Wasser sofort ein (und nicht, wie beim Langstreckenlauf, erst unter der Wirkung körpereigener Morphine), es ist die Erfahrung einer im Somatischen verankerten Freiheit, die sich im psychischen Hochgefühl fortsetzt und sogar zur Metapher wird: Man kann frei schwimmen, darüber hinaus aber sich freischwimmen.

Diese Bewegung vermittelt, sobald sie als Körpertechnik eingeprägt ist, überdies eine nachhaltige narzisstische Befriedigung: Der Körper scheint sich selbst zu regieren, scheint völlig autonom zu werden in einem Medium, das keinerlei Halt bietet – eine magische Leistung, die Kafka so hoch schätzte, dass ihm der kräftige, geübte Schwimmer zum Sinnbild von Vitalität wurde:

»Mein Cousin, dieser herrliche Mensch«, erzählte er Max Brod. »Wenn dieser Robert, er war schon etwa vierzig Jahre, gegen Abend auf die Sophienschwimmschule kam, die Kleider mit ein paar Griffen abwarf, ins Wasser sprang und sich dort herumwälzte mit der Kraft eines schönen wilden Tieres, glänzend vom Wasser, mit strahlenden Augen und gleich weit fort war gegen das Wehr zu – das war herrlich. Und ein halbes Jahr später war er tot ...« Schwimmen als sportliche Betätigung oder gar als organisierter Wettkampf interessierte Kafka wenig (auch wenn er später in einem verblüffenden literarischen Fragment einen Olympiasieger auftreten lässt); doch jener kontrollierte Selbstgenuss des Schwimmers erschien ihm als außerordentlicher Grad von Freiheit, einer konkreten, leiblichen Freiheit, die er der bloßen Freiheit der Wahl bei weitem vorzog. Schwer vorstellbar für ihn, dass jemand, der dies erreicht hatte, dennoch sterben musste.

Textprobe aus dem Buch von **Reiner Stach *Kafka. Die frühen Jahre***.

Textprobe wird anlässlich der Veranstaltung

[Am Anfang war Prag. Reiner Stach: Kafka. Die frühen Jahre](#) veröffentlicht.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 2014. Alle Rechte vorbehalten.



Selbst wenn es die Grenze zur tiefenpsychologischen Spekulation überschreitet: Der Gedanke liegt nahe, dass auch die Sinnlichkeit des flüssigen Mediums selbst für Kafkas psychische Organisation von lebenslanger Bedeutung gewesen sein muss, weit über die gewöhnliche Freude am Schwimmen hinaus.

Die streichelnde, den ganzen Körper gleichmäßig erfassende und umhüllende Bewegung des Wassers kann ja durchaus als erotische Überschreitung erfahren werden, vor allem in einer Gesellschaft, die edle und unedle, sagbare und unsagbare Zonen des Körpers strikt unterscheidet.

Dass das erotische Begehrten des Mannes in einem einzigen Organ seinen Sitz habe und auch nur dort befriedigt werden könne, war eine Annahme (und implizit eine soziale Forderung), die Kafka weder mit dem eigenen Erleben noch mit seinen Wünschen jemals zur Deckung bringen konnte. Die starken symbiotischen Impulse, von denen seine Sexualität vor allem in den späten Jahren gesteuert war, sind unverkennbar: Der Wunsch, einzudringen, wurde immer stärker überlagert vom Wunsch nach Weiblichkeit als aufnehmendes, Körper wie Seele bergendes und dennoch nach allen Seiten Freiheit gewährendes Medium.

Es ist nur folgerichtig – und eröffnet einen Blick in sehr tiefe Erlebnisschichten –, dass Kafka für die Angstlust der Intimität, die ihn quälte und die er weder geliebten Frauen noch engen Freunden verständlich machen konnte, das Schwimmen im unendlichen Gewässer als überzeugendste Metapher fand. 1921 schrieb er in einem Brief:

»Und doch ist es nichts als gemeinste Angst, Todesangst. So wie wenn einer der Verlockung nicht widerstehen kann, in das Meer hinauszuschwimmen,

Textprobe aus dem Buch von **Reiner Stach *Kafka. Die frühen Jahre***.

Textprobe wird anlässlich der Veranstaltung

[Am Anfang war Prag. Reiner Stach: Kafka. Die frühen Jahre](#) veröffentlicht.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 2014. Alle Rechte vorbehalten.

**GOETHE
INSTITUT**

Sprache. Kultur. Deutschland.

glückselig ist, so getragen zu sein, >jetzt bist Du Mensch, bist ein großer Schwimmer<, und plötzlich richtet er sich auf, ohne besonders viel Anlass, und sieht nur Himmel und Meer, und auf den Wellen ist nur sein kleines Köpfchen, und er bekommt eine entsetzliche Angst, alles andere ist ihm gleichgültig, er muss zurück und wenn die Lunge reißt. Es ist nicht anders.«

Reiner Stach, Kafka. Die frühen Jahre © S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2014

Textprobe aus dem Buch von **Reiner Stach *Kafka. Die frühen Jahre***.

Textprobe wird anlässlich der Veranstaltung

[Am Anfang war Prag. Reiner Stach: Kafka. Die frühen Jahre](#) veröffentlicht.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 2014. Alle Rechte vorbehalten.